

CHRISTEL LEHMANN-ENDERS

**WAS DIE
SCHWARZE KUH SCHEISST,
DAS NIMM ..**

SORBISCHES SPRICHWORT

**VOM ABERGLAUBEN, HEILEN UND
BESPRECHEN IM SPREEWALD**

HEIMAT-VERLAG LÜBBEN

VORWORT

MIT meinem kleinen Büchlein über die Volksmedizin und den Aberglauben im Spreewald (Ludowa medicina a pšiwěra w Błotach), das 1991 vom damaligen Haus für sorbische Volkskultur - Sorbisches Folklorenzentrum - herausgegeben wurde, legte ich den Grundstock für meine weitere Arbeit an diesem volkskundlichen Thema. Nach seinem Erscheinen folgten viele Vorträge zu dieser Problematik, die ich überall in der Niederlausitz gehalten habe und noch halte. Das Büchlein selbst ist vergriffen, die Nachfrage nach meinem Vortrag dagegen ist bis heute ungebrochen. Leider kann man dabei aus Zeitgründen immer nur das Wesentlichste an den Hörer herüberbringen. So entschloss ich mich, dieses Forschungsgebiet weiter zu verfolgen und die Ergebnisse in dem nun vorliegenden Buch zu veröffentlichen.

Um jedoch ein besseres Verständnis für die Entstehung von Krankheiten beziehungsweise deren verschiedene Behandlungsmethoden zu bekommen, absolvierte ich ein Studium als Heilpraktiker, was mich zugleich in die Lage versetzte, konkreter zwischen echter alternativer Naturheilkunde und Quacksalberei und Scharlatanerie unterscheiden zu können, die auch heutzutage noch im Spreewald schillernde Blüten treiben.

Da die Volksmedizin der Spreewaldbewohner ein interessantes Gebiet auch für den Laien ist, legte ich bereits 1988 in unserem Freilandmuseum in Lehde einen Heilpflanzen- und Bauernkräutergarten in der Absicht an, die Museumsbesucher nicht allein mit den einstmals verwendeten Heilkräutern bekannt zu machen, sondern ihnen die enge Verbindung zwischen Volksmedizin und Aberglauben zu vermitteln. Auch hier im Buch kam ich nicht umhin, bei der Beschreibung ausgewählter Heilpflanzen zugleich ihre abergläubische Bedeutung zu erwähnen.

Das vorliegende Buch ist nicht als eine Anleitung zum (Be-)Handeln bei Krankheiten zu verstehen, sondern soll dem Leser lediglich einen Einblick in die frühere bäuerliche Lebenswelt der Spreewälder geben.

Die dem Text beigefügten historischen Rezepte wurden von mir absichtlich mit Jahresangaben versehen, da sie den Anforderungen der heutigen gesetzlichen Bestimmungen zur Volksgesundheit nicht mehr entsprechen, geschweige denn für eine vernünftige Heilbehandlung

zu empfehlen sind. Die Verfasserin und der Heimat-Verlag haften deshalb nicht für mögliche gesundheitliche Schäden, die aus Anwendungen oder Einnahmen der in diesem Buch beschriebenen Rezepte entstehen. Um dennoch dem Leser heute noch anwendbare volksmedizinische Mittel in die Hand zu geben, die im Spreewald bei leichten Erkrankungen gegenwärtig noch Verwendung finden, wurden diese bewusst als Anhang eingebracht und dankenswerter Weise von der Apothekerin, Frau Sylke Zabel, auf ihre Brauchbarkeit begutachtet und überprüft.

Dem Heimat-Verlag Lübben, Herrn Andreas Funke, danke ich ganz besonders für die Bereitschaft, die Ergebnisse meiner volksmedizinischen Erkenntnisse in der vorliegenden Form herauszugeben. Ich bedanke mich ausserdem bei Herrn Ernst Kohl, der mir interessantes Quellenmaterial zur Verfügung stellte. Mein besonderer Dank gilt vor allem Herrn Werner Meschkank, der nicht nur die Durchsicht des Manuskriptes vornahm, sondern auch die im Text enthaltenen sorbisch/wendischen Pflanzennamen und Redewendungen korrigierte und ergänzte. Ebenso danke ich Herrn Erhard Hornig für seine unterstützenden Hinweise. Desweiteren bedanke ich mich bei allen von mir befragten Probanden, die mir offen und ohne Scheu ihr persönliches Wissen zur Volksmedizin, zum Aberglauben und Besprechen mitteilten. Ich bin auch Evelyne Lungwitz sehr dankbar, die bisher stets uneigennützig für mich immer wieder Fotoarbeiten, ob in freier Natur oder im Museum, übernahm.

Was wäre ein volksmedizinisches Buch ohne die entsprechenden Hausrezepte? Diese wurden mir für die Herausgabe dieses Buches in freundlicher Weise von Bekannten und Freunden aus dem Spreewald beigesteuert, wie zum Beispiel von Erhard und Franziska Hornig, Sigrid Metzdorf, Roswitha Winter u.a.m.

Lübbenau, im August 2000

Christel Lehmann-Enders

Das Heilmittel

O laß dein Seufzen, laß dein Klagen,
Wenn dich die Mückenschwärme plagen!
Glaub' nur des Spreewaldvolkes Mund:
Es ist dir heilsam und gesund:
Verlierst du gleich an Blut manch Tröpfchen
Beim Schröpfen durch die Mückenköpfchen,
Nimm dies als Trost: Es weicht die Gicht,
Sobald dich eine Mücke sticht!
Drum mög' mit Kollstuhl und mit Krücken
Die Welt wallfahrend oft beglücken
Hier diesen Kurort eigner Art,
Wo Medizin und Arzt man spart!

E. Müller, 1911

| | | |
|--|-------|-----|
| 1. EINLEITUNG..... | Seite | 8 |
| 2. VON QUACKSALBERN UND GEHEIMMITTELN | Seite | 12 |
| 3. PFLANZEN UND BÄUME IN DER VOLKSMEDIZIN UND IM ABERGLAUBEN..... | Seite | 18 |
| KEIN KRÄUTICHT IST UMSONST..... | Seite | 18 |
| JOHANNISKRAUT GEGEN BÖSE GEISTER UND DÄMONEN..... | Seite | 30 |
| WACHOLDER GEGEN PEST, CHAMPAGNER GEGEN CHOLERA..... | Seite | 34 |
| HEXENKRAUT UND KEUSCHHEITSMITTEL..... | Seite | 40 |
| BIRNBAUM, ICH BRING DIR MEINE GICHT | Seite | 47 |
| 4. TIERE ALS HEILMITTEL..... | Seite | 55 |
| WAS DIE SCHWARZE KUH SCHEISST, DAS NIMM | Seite | 55 |
| 5. EDELSTEINE GEGEN KRANKHEIT UND BEHEXEN | Seite | 61 |
| PERLCHEN GEBEN UND BERNSTEIN TRAGEN..... | Seite | 61 |
| 6. TOTENFETISCHE ALS HEIL- UND GLÜCKSBINGER..... | Seite | 64 |
| DER LEUCHTENDE FINGER DES ERHÄNGTEN..... | Seite | 64 |
| 7. NUTZENPULVER VOR'S VIEH | Seite | 67 |
| 8. HEILEN UND BESPRECHEN IM SPREEWALD..... | Seite | 72 |
| DIE ANGST VOR DEM ZAUBERBUCH..... | Seite | 72 |
| WAS ICH SEHE, DAS WACHSE | Seite | 80 |
| HEILER UND BESPRECHER IM SPREEWALD | Seite | 80 |
| GEISTHEILER IM SPREEWALD HEUTE | Seite | 91 |
| 9. VOM WERT DER VOLKSHEILMITTEL | Seite | 103 |
| HEILKRÄUTER ERKANNT UND ANGEWANDT | Seite | 106 |
| AUS GROSSMUTTERS HAUSAPOTHEKE | Seite | 111 |
| LITERATUR-UND QUELLENNACHWEIS | Seite | 122 |
| ZUR AUTORIN..... | Seite | 124 |

1. EINLEITUNG

DIE Menschen nutzten von jeher die in ihrer unmittelbaren Umgebung vorkommenden Pflanzen und Tiere, um damit körperliche Gebrechen zu behandeln oder bedrohliche Ereignisse und Erscheinungen abzuwenden. In der Heilkunde kamen ihnen die natürlichen Umstände entgegen, dass die Heilpflanzen einfach zu sammeln und zu trocknen waren. Außerdem konnte jeder für sich selbst seine Tees, Salben, Tinkturen etc. unkompliziert aufbereiten. Diese Erkenntnis fasst ein sorbisches Sprichwort mit den Worten zusammen: „Lěkarski zelam dawa Bog rosć, lěki z nich cinimy sej sami - Die Heilkräuter lässt uns der Herrgott wachsen, den Trank brauen wir uns selbst.“ Auch die Klostergärten lieferten aus ihren Kräutergärten die wichtigsten Heilpflanzen zur Behandlung von Kranken, oder die Bauern bauten sich in ihren Gemüse- und Bauerngärten entsprechende Kräuter- und Nutzpflanzen zur schnellen Handhabung für Mensch und Vieh an.

Die volkstümlichen Heilverfahren setzten jedoch bei der jeweils praktizierenden Person ein gewisses Maß an heilkundlichem Wissen voraus, das vor allem die Menschen besaßen, die in enger Beziehung mit der Natur standen. Dazu gehörten Schäfer, Bauern, Zigeuner usw., die meist als „kluge“ oder „weise“ Männer und Frauen galten. Ihnen sagte das Volk aber auch nach, dass sie Menschen mit „Kraft“ oder mit einem „zweiten Gesicht“ wären, weil sie bestimmte Dinge und Ereignisse schon im voraus sehen und wissen konnten. Von ihren Mitmenschen wurden sie geschätzt und gefürchtet zugleich, da sie neben ihrem Heilvermögen auch die vermeintlichen Fähigkeiten besaßen, Menschen und Tiere zu behexen, zu beschrein oder sie mit dem „bösen Anblick“ zu strafen.

Noch bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts priesen Kräuterfrauen aus dem Spreewald und der Niederlausitz ihre gesammelten Heil- und Gewürzkräuter auf dem Wochenmarkt in Cottbus (Chošebuz) an. Während der dreißiger Jahre forderte der nationalsozialistische Staat schon von den Kindern in den Schulen, eigene Kräutergärten anzulegen, um sie an die traditionellen volkstümlichen Heilmethoden heranzuführen. 1937 erging dann an die erwachsenen Leser der Zeitung „Der Märkische Adler“ der staatliche Aufruf: „Pflanzt Euch selbst die Arzneipflanzen“. Im Kriegsjahr 1944 wurden die Forderungen nach Erhaltung der eigenen Gesundheit auch in der hiesigen Tagespresse immer eindringlicher. So hieß es: „Krankheit - keine Privatsache! Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht.“

Die angespannte Kriegslage brachte es mit sich, dass die dringend für die Volksgesundheit benötigten Medikamente kaum noch zur Verfügung standen. Diese Situation ausnutzend, warben in einer breit angelegten Werbekampagne die verschiedensten Pharmafirmen in der Presse vor allem für ihre „Arzneimittel aus Frischpflanzen.“

Was hat man nun aber vom Aberglauben und der Volksmedizin zu halten, die gegenwärtig wieder von vielen Menschen, manchmal in hahnbüchernen Methoden praktiziert werden?

Es liegt schon immer im Wesen des Menschen, dass er das, was um ihn herum geschieht, mit seinem Verständnis zu klären versucht. Er sucht Erklärungen dafür, warum etwas geschieht und wo die Ursachen für das Geschehene liegen. Was er nicht deuten oder erklären konnte, schrieb er einstmalen Göttern und anderen guten wie bösen Wesen zu, die in der Natur, in Haus und Hof, der Luft, im Wasser, in Pflanzen und Tieren waren. Alles, was man zu einer bestimmten Zeitepoche für richtig hielt, war jedoch eines Tages durch die fortschreitenden Ereignisse und die neueren medizinischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnisse überholt. Doch auch sie galten dann nach Jahrzehnten beziehungsweise Jahrhunderten als überaltert und überwunden.



Die vom Volk aber weiterhin in tradierter Form ausgeübten Brauchhandlungen und Anwendungen bestimmter Formen der Volksmedizin gerieten nunmehr in der öffentlichen Meinung in den Bereich des Aberglaubens. Interessant ist die Tatsache, dass im Volksglauben vieler Menschenrassen und Zeiten zahlreiche Ähnlichkeiten in der Ausübung brauchtümlicher und volksmedizinischer Handlungen bestehen, die darauf hindeuten, dass die Vorkommnisse in der Natur und im Leben eines Menschen gleiche oder ähnliche Bedeutungen zu haben scheinen. Jeder Mensch, der sich beispielsweise von einem Übel befreien möchte und ein bestimmtes Mittel mit Erfolg angewendet hatte, sei es sinnvoll oder nicht, wurde in seinem Glauben an die Wirkung des Mittels bestätigt. Diese seine Überzeugung und Erfahrung gab er an seine Mitmenschen weiter, die daraufhin das gleiche Mittel für das gleiche Übel verwendeten.

„Unter Aberglauben versteht man diejenige Ausartung des Glaubens, welche Unnatürliches und Übernatürliches miteinander vermischt und daher entweder von natürlicher Ursache übernatürliche Wirkung erwartet oder natürliche Wirkungen von übernatürlichen Ursachen ableitet. Psychologisch erscheint der Aberglaube meist als ein Erzeugnis der Einbildungskraft, welche allerlei Trugbilder erdichtet und diese den Erscheinungen unterlegt oder als Schwäche des Verstandes, der weder klar noch deutlich denkt, falsche Urteile und Schlüsse bildet und sogar auf alle Prüfung dessen verzichtet, was ihm zu glauben von anderen geboten wird, wenn es nur seiner Einbildungskraft schmeichelt.“ (vgl. „Sechstes und siebentes Buch Mosis“, Reprint, K. Kramer Verlag, Berlin, 1984, S.1 ff.)

„Aberglaube ist nichts anderes als die Wissenschaft von ehemals, und künftige Geschlechter werden wiederum als Aberglauben bezeichnen, was vielleicht heute einen wesentlichen Bestandteil der Wissenschaft auszumachen scheint.“ (vgl.a.a.O.)

Ein wichtiger Bestandteil des Aberglaubens ist der feste Glaube an die sympathetischen Heilkräfte, das heißt, der Glaube an die geheimen Kräfte der uns umgebenden Natur.

In der Volksmedizin waren es vorwiegend die persönlichen, meist körperlichen Erfahrungen, die die Menschen in und mit der Natur machten. Später flossen diese Erfahrungen teilweise in die Heil- und Arzneibücher ein, die vom aufkommenden Ärztstand genutzt wurden.

Die wesentlichsten gemeinsamen Charakterzüge des Volksaberglaubens und der Volksmedizin aber waren:

Brauchhandlungen als Verteidigungs- und Angriffsmaßnahmen, darin eingeschlossen der Schutz vor Krankheit, Tod, Verlust von Haus, Hof und Vieh und das Bestreben nach Beschädigung und Vernichtung des Eigentums anderer. Außerdem: Wunschverwirklichung zur Erlangung von besonderen Kräften, Geld, Liebe, Besitz, Macht, Gesundheit.

In Anlehnung an das Heilprinzip des Begründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann (1493 - 1541): „Similia similibus curentur - Ähnliches soll mit Ähnlichem behandelt werden“, weist der schottische Anthropologe J. G. Frazer in seinem Werk „Der goldene Zweig - Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker“ (1928, Reprint 1994) in der Darstellung der verschiedensten Bräuche der Menschen in aller Welt auf dieses Prinzip hin und teilt die sympathetische Magie (Gesetz der Magie) in zwei Kategorien ein: 1. Homöopathische oder imitative Magie. In diesem Falle gleicht die Wirkung der Ursache. 2. Übertragungsmagie. Darin geht der Verfasser den Glaubensvorstellungen der Völker nach, dass Dinge, die einmal miteinander verbunden waren, für alle Zeiten auch verbunden bleiben. Diese Vorgehensweise kann m. E. auch ohne weiteres auf die Volksmedizin und den Aberglauben der Spreewaldbewohner angewendet werden.

Gehörten die volkstümlichen Brauch- und Heilbehandlungen über Jahrhunderte noch zur alltäglichen Lebensweise der Bevölkerung, verloren sie seit der Einführung modernster medizinischer Technik und schnell wirkender Medikamente immer mehr an Bedeutung. Lediglich in Notzeiten, wie in den Jahren des ersten und zweiten Weltkrieges, erinnerten sich die Menschen wieder an die einstigen volkstümlichen Methoden ihrer Altvorderen. Zahlreiche Probanden schilderten mir, wie sie zum Beispiel in den Kriegsjahren vor allem Diphtherie mit eigenem Urin geheilt haben. Die Behandlungen leichter Erkrankungen mit herkömmlichen, noch bekannten volksmedizinischen Heilmitteln war auch in den ersten Nachkriegsjahren sehr verbreitet. Mit aufkommendem Wohlstand ging allerdings das Jahrhunderte alte, umfangreiche Volkswissen auf diesem Gebiet, insbesondere bei der jüngeren Generation, immer mehr verloren.

Erst in den letzten Jahrzehnten kam es vielfach zur Rückbesinnung auf einstige Lebens- und Gesundheitsformen, weil man mit dem verstärkten Einsatz von chemischen Stoffen in der Landwirtschaft und im Lebensmittelbereich mehr und mehr um seine Gesundheit besorgt war. Im Zuge der allseitigen ökologischen Bestrebungen nahmen nun auch die Eigenbehandlungen mit volkstümlichen Heilmitteln unter der Bevölkerung wieder enorm zu. Dagegen verloren viele Brauchhandlungen des einst weit verbreiteten Volksglaubens zunehmend an Bedeutung. Selbst der älteren Generation sind schon viele Details ihrer früheren Brauchpflege entfallen, oder sie genieren sich, diese offen auszusprechen, um nicht als „altmodisch“ abgestempelt zu werden. Den meisten Spreewäldern ist jedoch der ursprüngliche Symbolgehalt ihrer Brauchhandlungen allgemein nicht mehr bekannt. Sie verbergen meist ihre Unkenntnis hinter der Formulierung: „Das wurde bei uns schon immer so gemacht.“